

Us Briefe, Zytschrifte u Zytige

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **7 (1944-1945)**

Heft 9-12

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-180616>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Us Briefe, Zytschrifte u Zytige.

Bundesrat Etter schrieb uns im Jahre 1938 :

„Auf Grund von Feststellungen sind wir zu dem Schlusse gelangt, daß die drei Stücke, die Sie mit der Heidibühne gegenwärtig aufführen, ihrer historisch-schweizerischen Sujets wegen nationale Bedeutung haben und insbesondere der Schuljugend unseres Landes Belehrung und wertvolle Anregungen vermitteln können.“

Elisabeth Müller, die Verfasserin des Theresli-Buches schreibt in einem Brief:

„Vorerst möchte ich doch noch auf diesem Wege sagen, daß ich mit der Art und Weise, wie Sie und Ihre Spieler die Rollen auffaßten und durchführten sehr zufrieden bin. Es ist gewiß nicht leicht, da den rechten Ton zu finden, kommt es doch auf jede kleine Nuance der Stimme und Gebärde an, um just die Empfindungen zu wecken, die den Reiz des Stückes ausmachen. Wie leicht wirkt etwas komisch, das ernst sein sollte, und wie leicht wirkt Humor als etwas Gemachtes. Dies kommt aber beim Zusammenspiel Ihrer Gruppe nicht vor, und das hat mich ganz besonders gefreut.“

Jakob Käser, der Dorfschmied u. Schriftsteller v. Madiswil schrieb im „Oberaargauer.“

„I ha mängi Dialäkt-Uffüehrig gseh i mym Läbe, u grad eso mängisch han i mi a däm u disem müeßen ergere. U jez do. We scho uf em Land ussen üsi Muettersproch so vil wi mügli verbessert u verkitscht wird, wi wett me de do vo dene Stedter e gueti Widergab chönnen erwarte! Was üersch liebe Bärndütsch anbelangt, dertdüre bin i chutzelig. I ha's ou eso, wi mer dr Fankhus-Schumeischer einisch gseit het so nacheme Theaterstück: „Eitwädersch redt me schriftdütsch oder bärndütsch, aber nid schriftbärndütsch.“ — —

I cha numen eis säge, es isch e Bitz Bärner-Bureläbe, wi me's schöner gar nid cha gseh. Der Verfasser u Leiter vo däm Stück, der Diräker Bärger, mueß e guete Kenner sy vo däm Läbe. U we si, wi nes öppe der Bruuch isch, do oder dert es Mitglied vonere Theatersellschaft sött ergeren über di fröndi Konkurränz, de möcht ig ihm arote: „Säg e keis Wort. Gang di Sach go a-luege, u lehr öppis derby.“

Volk und Theater, Schweiz. Theaterausstellung, Bern 1943. XVI. Das heutige schweiz. Volkstheater.

„Die Berner Heidibühne setzt sich mit ihren Gastspielen in den Städten und größeren Dörfern der deutschsprachigen Schweiz ein für das gute Mundarttheater, mit dem Bestreben ein bodenständiges Theater für die Schweizer Jugend aufzubauen und den jungen Bühnennachwuchs zu fördern.“

Der Geistesarbeiter, Sondernummer. 20 Jahre Gesellschaft Schweizerischer Dramatiker, Nr. 6, Juni 1944. In einem Artikel von Dr. O. Eberle „Zurück zum Theater“ steht unter anderem auf Seite 114:

„Alle Schweizer Truppen, die sich halten konnten, sind von Dramatikern geleitet, die oftmals selber spielen, meist selber Regie führen und oft auch die „kaufmännische Leitung“ inne haben. (z. B.) . . . „die „Heidi-Bühne“, für die Josef Berger die Stücke schreibt, in denen er mitspielt und Regie führt . . .“

Oltener Tagblatt.

Man hat schon früher über die Bedeutung der Aufführungen der Heidibühne geschrieben und ist dafür eingestanden in der Erkenntnis, daß diese Aufführungen eine Lücke in der Kulturaufgabe des Theaters ausfüllen, die uns eigentlich so recht bewußt wurde, als sie ausgefüllt war, und das in einer Art und Weise, wie wir es uns wirklich nicht besser hätten wünschen können.

Neue Zürcher Nachrichten.

Es ist ein Verdienst der Berner Heidibühne, daß sie dem wirklichen Leben näher bleibt als die üblichen Weihnachtsmärchen, und daß sie aus den Dingen des Alltags Motive heraushebt, die Liebe und Verständnis für die Menschen und ihre Schicksale wecken.

Arbeiter-Zeitung, Basel.

Wir müssen der Heidibühne dankbar sein, daß sie den Versuch unternommen hat, ein schweizerisches Theater für Kinder ins Leben zu rufen, das nicht bloß unterhaltend, sondern in erster Linie auch erzieherisch wirken will.

Luzerner Neueste Nachrichten.

. . . Um gute Schweizer zu sein, müssen wir vor allem gute Menschen sein, und deshalb ist es so wichtig, daß die menschlichen Werte der Märchen recht früh gerade in den Seelen der Schweizerkinder eingelagert werden . . . In keinem Mysterienspiel haben wir das Theater derart als moralische Anstalt erlebt wie in der Märchenaufführung vom letzten Donnerstag . . .

Bieler Tagblatt.

. . . diese „Heidi-Bühne“ hat eine Mission zu erfüllen, und es freut, daß man den Erfolg so augenfällig feststellen kann.

Berner Tagblatt.

Bei den Truppen im Felde. Es war den Soldaten eine mehr als nur heimelige Unterhaltung, in verschiedenen Sondervorstellungen dem Spiel der Heidi-Bühne zuhören und zuschauen zu dürfen. Zwischen Bühne und Zuschauer war von Anfang an der Kontakt da, der sowohl Spiel wie Anteilnahme steigerte. Die Heidibühne hat die Soldaten begeistert und Dank geerntet. Sie darf, im besten Sinne des Wortes, auf sich selbst beziehen, was sie aufgeführt hat: „Wie me's trybt, so het me's.“